

Zeitschrift: Zoom-Filmberater
Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein
Band: 32 (1980)
Heft: 7
Rubrik: Berichte/Kommentare

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Geige in die Sendung (Christine Ragaz spielt zwischenhinein und am Ende der Sendung mehrere Stücke auf einer Geige von Ernst Hirschi) wird der Standpunkt von Ernst vollends glaubwürdig. Es wird klar, dass hier ein Mensch von klein auf falsch und unmenschlich behandelt worden ist, dies wohl vor allem, weil er kein rechtes Elternhaus hatte, der dann in den folgenden Jahrzehnten durch immer stärker werdende Gewalt (zum Beispiel jahrelange Einzelhaft) für nie begangene oder dann völlig nebensächliche und unbedeutende Vergehen bestraft worden ist, Vergehen, die wohl nicht mehr waren als eine Reaktion auf die schlechte Behandlung. Man muss sich diesen Gegensatz vorstellen: einen Menschen fast sein ganzes Leben lang einsperren, weil er angeblich kein «brauchbarer Mensch» ist, und dennoch bringt es Ernst fertig, ohne jegliche Ausbildung wohlklingende Geigen zu bauen oder etwa scharfsinnige und durchdachte Gedichte niederzuschreiben, in denen er sein Verständnis für die Menschen allgemein bezeugt.

Durch die bewusste Zurückhaltung des Autors Heinz Reber als Person gelingt es, ein überaus vielschichtiges und eine Einheit bildendes Dokument über einen offensichtlich verkannten Menschen weiterzugeben. Da gegen Ende hin die Einschübe von Kommentaren und Informationen völlig verschwinden und nur noch Ernst Hirschi über sich selber spricht, wird er für den Zuhörer zu einem fühlbaren und offenen Gegenüber, zu einem Gesprächspartner und Freund, der trotz all dem Schwestern, das er in seinem bisherigen Leben erfahren musste, voller Zuversicht in seine Zukunft blickt und sich auf jeden Kontakt mit anderen Menschen freut.

Robert Richter

BERICHTE/KOMMENTARE

Sollen die Kirchen den Film fördern?

Zu einer Informationstagung der Vereinigung FRF in Zürich

EPD. «Der Erfinder», ein kommender Schweizer Film, der in der Zeit des Ersten Weltkrieges spielt, sei möglicherweise sein letzter Film hierzulande. Da die staatlichen Subventionen zu gerig sind, müsse er notgedrungen zum Fernsehen überwechseln oder ins Ausland gehen. Das erklärte Filmregisseur Kurt Gloor («Die plötzliche Einsamkeit des Konrad Steiner») auf einer ausserordentlichen Delegiertenversammlung der Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für Film-, Radio- und Fernseharbeit (FRF) in Zürich. Die Versammlung hatte die Filmförderung durch die Kirchen auf ihre Tagesordnung gesetzt. Die Herstellung kulturell bedeutender sowie sozial und politisch engagierter Spielfilme ist heutzutage ohne Subventionen und finanzielle Unterstützung durch den Bund und seitens nichtstaatlicher Stifter nicht mehr möglich. Die FRF-Delegierten suchten deshalb nach Möglichkeiten zur Steigerung der kirchlichen Filmförderung und zur Koordinierung der bestehenden Aktivitäten. Denn die Gefahr der Zersplitterung des von verschiedenen kirchlichen Institutionen zur Verfügung gestellten Geldes auf zu viele Einzelprojekte ist vorhanden.

Zu Beginn der Tagung in Zürich hatte der Leiter der Sektion Film beim Bundesamt für Kultur, Alex Bänniger, auf die gefährdete Existenz des einheimischen Filmschaffens hingewiesen. Zwar hat sich nach seinen Worten der eidgenössische Filmkredit von 550 000 Franken im Jahr des Beginns der Filmförderung 1963 auf 2 850 000 Franken im Jahr 1979 erhöht, doch liegt dieser Betrag weit unter der von Förderungsexperten errechneten Mindestbedarfssumme von etwa jährlich sieben Millionen Fran-

ken. Alex Bänniger forderte in dieser Situation eine grössere ideelle Unterstützung seitens der Öffentlichkeit und der eidgenössischen Parlamentarier.

Im Verlauf der Zusammenkunft informierte der Präsident der FRF, Max Wyttenbach, über die Filmförderung der evangelisch-reformierten Kirche des Kantons Bern. Er teilte mit, dass dort seit 1978 ein jährlicher Unterstützungsfonds von 200 000 Franken für die Bereiche Film, Radio und Fernsehen zur Verfügung steht und nannte einige Kriterien für die Vergabe von Finanzhilfen zur Unterstützung von Filmprojekten. Die evangelisch-reformierten Kirchen (und nicht zuletzt ihre Hilfswerke) haben seit 1963, wie Dölf Rindlisbacher, der evangelische Filmbeauftragte, mitteilte, 1,5 Millionen Franken nur für die Filmförderung ausgelegt. Trotzdem ist das noch zu wenig an Filmförderung in der Schweiz. Deshalb wurde auf der Versammlung der FRF der Vorschlag gemacht, einen gemeinsamen Unterstützungsfonds aller Kantonalkirchen zu bilden. Filme sind nun einmal ein wichtiges Informationsmittel geworden. Sie haben eine normensetzende Kraft. Die Zahl der Menschen, die nicht mehr unter der Kanzel, aber vor dem Bildschirm sitzen und die Botschaft wohl in verfremdeter oder sonst mediengerechter Form entgegenzunehmen bereit wären, geht in die Millionen. Auch ist es an der Zeit, dass die Kirche eigene Fachleute ausbildet, um die Filme aus eigener Produktion qualitativ zu verbessern.

Diese Vorschläge sollen nun auf einer kommenden Arbeitstagung der FRF beraten werden. Wie Paul Frehner, Mitglied des Filmausschusses der FRF, dazu erklärte, sollen auf dieser Arbeitstagung ein Grundsatzpapier zur Filmförderung vorgelegt und das Thema «Kirche und Filmarbeit» überhaupt einmal grundsätzlich und theologisch bearbeitet werden. Denn es sei offenbar, dass man vielerorts über die frühere Abneigung der Kirche den bewegten Medien gegenüber auch heute noch nicht hinausgekommen ist. Auch wäre endlich eine Koordinierung aller kirchlichen Filmarbeit erforderlich, sagte Paul Frehner. Die FRF hofft, dass die Beteiligung wirklich aller Kirchen und kirchlichen Institutionen an dieser ins Auge gefassten Arbeitstagung gesichert werden kann.

★

Der guten Gründe für eine kirchliche Filmförderung gibt es viele. Ein naheliegender ist, dass die Kirchen – vom Unterricht über die Gemeindefarbeit bis hin zur Erwachsenenbildung – gerade vom unabhängigen Filmschaffen in reichem Masse profitieren und nun, um es in seiner Vielgestaltigkeit zu erhalten, auch zur Investition bereit sein müssen. Ein anderer ergibt sich aus der Tatsache, dass der Film – direkter als jedes andere Medium – sich sozial und gesellschaftspolitisch engagiert und damit als Spiegel unserer Gegenwart das Gespräch über den Sinn unseres Daseins und unseren Auftrag immer neu entfacht. Die Kirchen brauchen den Film als gesprächsauslösenden Faktor. Mit diesen zwei Hinweisen ist der Ursachenkatalog für die Legitimation einer kirchlichen Filmförderung keineswegs erschöpft. Von der Bedeutung des Films als Gruppenmedium in einer sich immer stärker entfremdenden, zum Individualismus hin tendierenden Gesellschaft wäre allenfalls zu sprechen oder möglicherweise auch vom Film als Mittel zur Verkündigung bei Menschen, die sich immer mehr optischen Einflüssen an Stelle der verbalen aussetzen. Die Möglichkeiten der massenweisen Verbreitung des Films – nicht zuletzt über das Fernsehen – werfen die Frage auf, ob es nicht gerade dieses Medium ist, mit dem man die Menschen erreichen kann.

Dass der Film gefördert werden soll, darüber ist man sich in kirchlichen Kreisen, in katholischen so gut wie in evangelischen, im allgemeinen einig. Wie aber diese Förderung auszusehen hat, muss noch geklärt werden. Sollen die Kirchen selber Produzenten werden und Filme herstellen, die ihren ureigenen Interessen entsprechen? Sollen sie das unabhängige Filmschaffen unterstützen, indem sie Produktionen, deren Inhalte sie betreffen, mitfinanzieren? Soll die Filmförderung, wie immer

sie auch aussieht, gesamtschweizerisch (oder zumindest gesamtdeutschschweizerisch) und vielleicht gar überkonfessionell koordiniert werden oder ist es besser, wenn kantonalkirchliche Medienkommissionen mit ihren (bescheidenen) Möglichkeiten das Filmschaffen in ihrem regionalen Bereich unterstützen – und damit beispielsweise für den Nachwuchs entschieden mehr tun können als mit der Speisung eines quasi nationalen Filmfonds? Jede hier erwähnte Form der Filmförderung hat ihre Vor- und Nachteile. Sorgsam gilt es nun abzuwägen, wie mit den finanziellen Mitteln, die verfügbar gemacht werden können, die grösstmögliche Effizienz erreicht werden kann, ohne dass dabei die eigenen legitimen Bedürfnisse aus den Augen verloren werden.

Es wird keine leichte Aufgabe sein, ein kirchliches Filmförderungssystem zu schaffen, das alle bestehenden Interessen mitberücksichtigt. Glücklicherweise brauchen jene, die sich damit befassen werden, nicht beim Punkt Null zu beginnen. Sie können auf gewisse Erfahrungen abstellen, die bereits gemacht wurden, so etwa auf jene der Medienkommission der bernischen Landeskirche, die Filmförderung seit drei Jahren mit einem nicht gering bemessenen Fonds betreibt und auch schon Filmproduktionen im Auftrag der Kirche realisiert hat. Je mehr solche Einzelerfahrungen zusammengetragen werden können, umso leichter wird es fallen, eine zufriedenstellende Lösung zu finden. In diesem Sinne ist es durchaus zu begrüssen, wenn einzelne Kantonalkirchen Initiativen zur Filmförderung unternehmen. Sie erfüllen als Experimente eine wichtige Aufgabe im Rahmen der Meinungsbildung und der Beschaffung von Erfahrungen. Wichtiger noch ist, dass sie das Kirchenvolk für diese neue Aufgabe direkter zu sensibilisieren vermögen, als wenn kirchliche Gelder einfach in einen anonymen «nationalen» Fonds überführt werden.

Problematisch ist, dass die Filmförderung durch die Kirchen in der Schweiz keinen Aufschub erträgt. Wenn nicht jetzt und heute geholfen wird, gehen wir das Risiko ein, dass das schweizerische Filmschaffen verarmt und seine Qualitäten verloren gehen, weil seine wichtigsten Exponenten zur Emigration gezwungen werden und der Nachwuchs verkümmert, ehe er sein Talent unter Beweis stellen kann. Allein aus diesem Grunde wäre es sinnlos, die bestehenden Anstrengungen zu einer kirchlichen Filmförderung, wie sie beispielsweise von den kirchlichen Hilfswerken und von der Medienkommission der bernischen Landeskirche betrieben werden, im Hinblick auf eine mögliche Koordinierung einzustellen, wie das gelegentlich gefordert wird. Sinnvoller erscheint es mir, parallel zu den bestehenden Bemühungen ein Modell kirchlicher Filmförderung zu schaffen, das einerseits die verfügbaren Mittel konzentrieren und sinnvoll einsetzen lässt, andererseits den Bedürfnissen und Initiativen im regionalen Bereich Rechnung trägt. Auch dafür darf nicht zuviel Zeit verwendet werden. Die Kirchen haben vom schweizerischen Filmschaffen, seiner Qualität und seinem Engagement jahrelang profitiert. Jetzt braucht der Schweizer Film die Unterstützung der Kirchen.

Urs Jaeggi

Drehbuchkurs an der Zürcher Volkshochschule

SB. Vom 28. April bis 30. Juni, jeweils montags 19.30 bis 21.15 Uhr, hält *Sigmund Bendkower* an der Zürcher Volkshochschule einen Kurs zum Thema: «*Das Drehbuch: Gestaltung und Technik*». Aufbau des Kurses, der nicht für Berufsleute gedacht ist, bei dem aber von den Teilnehmern aktive Mitarbeit erwartet wird: Von der Idee über das Exposé (Treatment) zum Drehbuch; optische Gestaltung; Kriterien eines mediengerechten Drehbuchs für Film und TV; Analyse von Filmtexten; wer und was ist ein Drehbuchautor? Drehbuchversuche der Teilnehmer; Dialoge. Auskunft und Anmeldung: Volkshochschule des Kantons Zürich, Sekretariat, Limmatquai 62, 8001 Zürich (Tel. 01/47 28 32).

Für eine stärkere filmkulturelle Entwicklung – in der Schweiz und in Afrika

Gedanken zur 6. Jahrestagung der Schweizerischen Katholischen Filmkommission

Seit Jahren versucht das Katholische Filmbüro seinen Beitrag zur schweizerischen Kulturszene und zum Kulturaustausch mit der Dritten Welt zu leisten. Davon legen beispielsweise die zahlreichen Interviews mit Schweizer Filmschaffenden und solchen aus der Dritten Welt in dieser Filmzeitschrift oder auch das umfangreiche Angebot von Filmen aus Entwicklungsländern im Selecta-Verleih in Freiburg Zeugnis ab. Die österreichische Zeitschrift «Multimedia» bezeichnete neulich Pater Ambros Eichenberger, Leiter des Filmbüros, gar als «Schweizer Filmapostel für die Dritte Welt». Das unabhängige Filmschaffen in der Schweiz wie auch dasjenige in der Dritten Welt bemühen sich immer wieder um die Darstellung von kulturellen, sozialen und ethischen Werten. Diese sind grundlegend zur Erhaltung von Menschenwürde und Lebensqualität. Für Christen und Kirchen sind sie zugleich eine dringende Herausforderung, sich in diesem Kulturbereich noch stärker zu manifestieren.

Filmkulturelles Vakuum Schweiz–Senegal

Senegal und der Schweiz ist gemeinsam, dass fast sämtliche in den Kinos gezeigten Filme aus dem Ausland eingekauft werden. Senegal und die Schweiz sind darum in filmkultureller Hinsicht kolonialisiert, sind Entwicklungsländer. Wie kann dieser Zustand positiv verändert werden? Dieser Feststellung und dieser Frage galt die 6. Jahrestagung der Schweizerischen Katholischen Filmkommission, die am 7./8. März im Priesterseminar St. Beat in Luzern stattfand. Die Weekendtagung erhielt ihr besonderes Gesicht durch die Teilnahme der senegalesischen Regisseurin und Filmemacherin *Safi Faye*. Ihr Film «*Kaddu Beykat*» («*Nachrichten aus dem Dorf*») wurde im Sinne einer Ergänzung zum Tagungsthema und auch als konkrete Initiative einer möglichen Kulturbegegnung am Samstagabend im Atelierkino in Luzern gezeigt. Zu diesem Film sagte Safi Faye: «Mein Film ist in meinem Land verboten.»

Die erste afrikanische Filmemacherin (vgl. ZOOM-FB 9/1976) möchte ihren zweiten Langspielfilm «*Fadjal*», der Name eines Bauerndorfes 120 km südlich von Dakar, bald einmal in Senegal vorstellen. Sie hofft, dass er in den Kinos ihrer Heimat gezeigt werden kann. Safi Faye will den Bauern, die wie in Senegal in allen afrikanischen Ländern den grössten Teil der Bevölkerung ausmachen, eine Stimme geben: «Ich möchte im Film das Zeugnis einer ländlichen Gemeinschaft aufzeichnen. Ihre Geschichte wird auch heute noch nur in der mündlichen Tradition überliefert.» Dazu zitierte Safi Faye den Satz eines afrikanischen Ethnologen: «Jeder alte Mensch, der in Afrika stirbt, bedeutet eine Bibliothek, die verbrennt.» Mit den afrikanischen Politikern geht die Filmemacherin hart ins Gericht, wenn sie sagt, dass die meisten afrikanischen Regierungen die Entwicklung der ländlichen Gemeinschaft verhindern. Was Senegal betrifft, kritisiert die afrikanische Frau hinter der Kamera die seit der Kolonialzeit eingeführte und auch heute wieder geförderte Erdnussmonokultur, die dem Land zwar ausländische Devisen bringt, aber wegen der internationalen Preispolitik dem afrikanischen Bauern nicht weiterhilft und für die Erhaltung des Kulturlandes katastrophale Folgen hat.

Afrikanische Filmförderung

Als der Film «*Kaddu Beykat*» am Internationalen Festival des französischsprachigen Films 1975 in Genf den Spezialpreis der Jury erhalten hatte, wurde Safi Faye von der zuständigen Regierungsstelle aus Dakar mitgeteilt, dass man ihren Film in Senegal zeigen würde, wenn sie bereit sei, drei für die Regierung unangenehme Stellen her-



Von links: Jean-Pierre Hoby, Safi Faye und Ambros Eichenberger.

Bild: Murer

auszuschneiden. Dieses Ereignis zeigt deutlich, dass Erfolge für Filme aus der Dritten Welt im Ausland diese auch in ihrer Heimat zum Durchbruch verhelfen könnten, gäbe es da nicht die manchmal unverständlichen, ja grotesken Zensurmassnahmen. Es geht offenbar mit afrikanischen Filmen wie mit Schweizerfilmen, die zuerst im Ausland berühmt werden mussten, bevor ihnen der Zugang zu den Schweizer Kinos geöffnet wurde!

«Es gibt in Afrika, südlich der Sahara, mehr als 50 Filmemacher, die in der gleichen Lage sind wie ich», erklärte Safi Faye ferner an der Luzerner Tagung. Es wurde deshalb überlegt, was konkret zur Filmförderung in Afrika getan werden könnte. Ähnlich wie bereits der an der Tagung gezeigte 30minütige Anspielfilm *«La récolte est finie»* von der Schweiz her finanziert worden ist (Selecta-Filmproduktion), sollten weitere Anstrengungen in diesem Bereich unternommen werden. Positiv auf die Filmproduktion in der Dritten Welt dürften sich auch Filmzyklen auswirken, wie sie im Spätherbst in Zürich durchgeführt wurden, wo man an sieben aufeinanderfolgenden Montagen Filme aus Entwicklungsländern vorführte.

Plädoyer für den Schweizer Film

Zur filmkulturellen Situation in der Schweiz referierten an der Jahrestagung Redaktor Franz Ulrich und Dr. Jean-Pierre Hoby vom Schweizerischen Filmzentrum. Von der schweizerischen Kinolandschaft zeichnete Ulrich in seinem Referat «Der Christ vor dem Anspruch des modernen Films» ein sehr düsteres Bild: «Über 95 Prozent der Kinofilme werden eingeführt. Die meisten sind kommerzielle Produktionen aus Amerika und Europa. Wir sollten uns einmal vor Augen führen, welche Themen und Werte hier vorherrschen: Lust an der Gewalt und Vernichtung in Kriegs- und Karatefilmen, Sexualität ohne personale und moralische Bindung, Degradierung des Partners zum blossen Mittel des Lustgewinnes, Geld und Besitz materieller Güter sind Machtfaktoren und ersetzen menschliche Beziehungen.» Erfolgreich seien die Mächtigen, Starken und Schönen, Rücksicht auf Schwache werde kaum gezeigt. Die meisten kommerziellen Filme gaukelten dem Zuschauer eine verlogene, konsumorientierte Scheinwelt vor, die mit der Wirklichkeit der meisten Zuschauer nichts zu

tun habe, sie von ihren eigentlichen Bedürfnissen und Problemen ablenke und nichts als Frustration bewirke, meinte der engagierte Filmkritiker. Er unterstrich ferner dass Kultur- und Filmförderung in der Schweiz eher Stiefkinder der politischen Parteien und anderer gesellschaftlicher Gruppierungen seien. «Allenfalls lassen sich einige Millionen freimachen für den Denkmal- und Landschaftsschutz, für Theater, Orchester und Opernhäuser», stellte Ulrich nüchtern fest, «das sind ja auch keine Bereiche, von denen her das Bildungsbürgertum in Frage gestellt und verunsichert wird.» Anders sähe das beim freien Filmschaffen aus. Diese Filme seien meist sozialkritisch eingefärbt, weil sie die Augen öffnen wollen für Mängel, Misstände und Unmenschlichkeiten in der Gesellschaft. «Nicht James Bond, nicht der Weisse Hai, kein Superman, keine Sexbomben und kein Teufel à la Exorzist sind die Helden des neuen Schweizerfilms, sondern Aussenseiter, Behinderte, Gastarbeiter, Bergbauern – kurz Menschen, die vor allem die Schattenseiten und Zwänge unserer Konsumgesellschaft zu spüren bekommen», folgerte der Referent. Er plädierte dafür, dass, wenn sich Christen und Kirchen ehrlich und effektiv für die Durchsetzung christlicher Werte in der Gesellschaft einsetzen wollen, sie sich auch vermehrt in der Kultur- und Filmpolitik engagieren und mithelfen müssten, die Existenz des schweizerischen Filmschaffens zu sichern.

Dr. Jean-Pierre Hoby erklärte in seinem Exposé, dass die Schweiz ein eigenes Filmschaffen und eine konkurrenzfähige Filmindustrie dringend brauche. Und weil dazu die nötigen Finanzen fehlen, wurde im Rahmen der Stiftung Schweizerisches Filmzentrum eine «Aktion Schweizer Film» gegründet, welche die Schaffung eines Fonds bezweckt, der die Bundesmassnahmen zur Filmproduktionsförderung ergänzen soll. An diesem Fonds sollen sich vier Gruppen beteiligen: die Kantone und Städte, die Privatwirtschaft, der Kinobesucher sowie das Fernsehen. Diese Aktion ist allerdings erst im Anlaufen, doch scheint sie recht realistisch und für die Zukunft hoffentlich auch wirksam zu sein.

Christian Murer

Sieben Schweizer Verleger studieren die Satelliten-Zukunft

epd. Auf Initiative des Verlegers der Genfer «La Suisse», Jean-Claude Nicole, und der ehemaligen Geschäftsführerin der AG für das Werbefernsehen, Margrit Trappe, befassen sich derzeit sieben Schweizer Verleger – unter ihnen Ringier, Jean Frey, Neue Zürcher Zeitung, Basler Zeitung, Berner Zeitung, Tagesanzeiger Zürich, La Suisse – sowie Kreise der Werbewirtschaft mit dem Projekt eines schweizerisch-britischen Fernsehsatelliten. Die schweizerische Gruppe rechnet entsprechend den Angaben des britischen Konzerns EMI-Thorn mit Startkosten von maximal 391 Millionen Franken für das Projekt, das bereits nach fünf Jahren jährlich 100 Millionen Franken Rendite abwerfen soll. Die Initianten streben nun die Bildung einer Trägerschaft an, wobei an eine Zweiteilung gedacht wird: eine Konzessionsinhaberin und eine Betriebsgesellschaft, deren Kapital zu 51 Prozent in schweizerischem, zu 49 Prozent in englischem Besitz wäre.

Dem Vernehmen nach stösst das hochfliegende Projekt allerdings bei verschiedenen Verlegern noch auf grosse Skepsis, zumal die technischen Voraussetzungen (Rakete, Satellit, Empfänger) und die rechtlichen Verhältnisse (Satelliten-Rundfunkabkommen von Genf 1977, durch das der Schweiz ein Satellitenstandort, Frequenzen und das Versorgungsgebiet zugesprochen wurde) für den Fall eines privaten Fernsehsatelliten alles andere als klar sind. Offenbar wollen die Initianten Radio Luxemburg zuvorkommen, das bekanntlich ebenfalls ähnliche Pläne hat. Die Absicht scheint unverkennbar, dass mit dem Schweizer Projekt nicht nur ein Fernsehsatellit mit Werbung für die Schweiz, sondern das Millionengeschäft für den ganzen deutsch- und französischsprachigen Raum versucht werden soll, der Satellit somit über das hinausgeht, was das Genfer Rundfunksatellitenabkommen für Europa vorsieht.